

# Mitteleuropäische Vorläufer der Gebetbuchfraktur Maximilians I.

ALOIS HAIDINGER

Als „Gebetbuchfraktur“ wird jene Ausprägung der Fraktur<sup>1</sup> bezeichnet, die uns in dem 1513 in Augsburg durch Johannes Schönsperger gedruckten Gebetbuch Kaiser Maximilians I.<sup>2</sup> begegnet (vgl. Abb. 1). Auf Konzeption und Ausführung des Drucks, der in seinem Erscheinungsbild weitgehend einer Handschrift ähnelt<sup>3</sup>, hat der Herrscher nachweislich intensiven Einfluss ausgeübt<sup>4</sup>. In der folgenden Studie soll vor allem der Einfluss der so genannten „Lehrbücherschrift“ sowie der Auszeichnungsschriften der Reichskanzlei auf die Ausbildung der Gemeinen der Gebetbuchfraktur untersucht werden.

Dass eine zur „Gebetbuchfraktur“ ähnliche Schrift im ältesten der für Maximilian I. angelegten Lehrbücher<sup>5</sup> existiert, hat bereits Hessel 1939 erkannt.<sup>6</sup> Fichtenau, der sich ausführlich mit den Vorläufern der Gebetbuchfraktur beschäftigt hat, sieht eine direkte Abhängigkeit der Drucktype des Gebetbuches von der „Lehrbücherschrift“<sup>7</sup>, das heißt von jener kalligraphischen Bastarda<sup>8</sup>, die neben anderen Schriften in den beiden 1465/67 für Maximilian angefertigten Lehrbüchern Wien, ÖNB, Cod. 2368<sup>9</sup> sowie Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2617<sup>10</sup> verwendet worden ist.

<sup>1</sup> Zur Forschungsgeschichte vgl. P. ZAHN, Beiträge zur Epigraphik des 16. Jahrhunderts. Kallmünz 1966, 6–14 und (weniger ausführlich) Ders., Nürnberger kalligraphische Fraktur 1493–1513. Handschriften aus dem Besitz des Kirchenmeisters Sebald Schreyer, in: Grundwissenschaften und Geschichte. Festschrift für P. ACHT (*Münchener Historische Studien, Abteilung geschichtliche Hilfswissenschaften* 15). Kallmünz 1976, 295–304, spez. 296 f. — Zu den Kennzeichen der Druckfraktur vgl. DERS. 299 f.

<sup>2</sup> Vgl. S. FÜSSEL, Kaiser Maximilian und die Medien seiner Zeit. Der Theuerdank von 1517. Köln 2003, 48–55. Von den zehn Pergamentexemplaren, die Maximilian drucken ließ, haben sich sechs erhalten; darunter ein unvollständiges, heute auf die Bibliothèque Municipale in Besançon und die Bayerische Staatsbibliothek München aufgeteiltes Exemplar mit 1514/1515 angefertigten Randzeichnungen. — Faksimileausgaben des illustrierten Exemplars: K. GIEHLOW, Kaiser Maximilians I. Gebetbuch. Wien 1907 (Scans des Bildteils des Faksimiles unter <http://www.ksbm.oeaw.ac.at/images/varia/MaxGB/>) und H. SIEVEKING, Das Gebetbuch Kaiser Maximilians. München 1987. — Kanon der Frakturtype des Gebetbuches z. B. bei H. FICHTENAU, DIE LEHRBÜCHER MAXIMILIANS I. UND DIE ANFÄNGE DER FRAKTURSCHRIFT. HAMBURG 1961, 27 und FÜSSEL 51.

<sup>3</sup> Dieser Eindruck wird nicht nur durch die Verwendung einer sich eng an handschriftliche Vorlagen annähernden Drucktype erzielt, sondern auch durch die nachträglich eingesetzte rote Linierung und die zahlreichen Randzeichnungen.

<sup>4</sup> Vgl. FICHTENAU (zit. A. 2) 28 f.

<sup>5</sup> Zu den Lehrbüchern Kaiser Maximilians vgl. FICHTENAU (zit. A. 2) 12 f.; K. BOYER, Das Prunk ABC Buch für Maximilian I. Österreichs älteste Fibel [um 1466]. Eine pädagogisch-didaktische Studie. Wien 2004, 67–73; K.-G. PFÄNDTNER, A. HAIDINGER, Das ABC-Lehrbuch für Kaiser Maximilian I. Vollständige Faksimileausgabe des Codes 2368 der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Kommentar. (*Codices selecti* 109\*). Graz 2004, 9.

<sup>6</sup> A. HESSEL, Die Schrift der Reichskanzlei seit dem Interregnum und die Entstehung der Fraktur. *Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, philologisch-historische Klasse*, Neue Folge, Fachgruppe II: *Nachrichten aus der Mittleren und Neueren Geschichte* 2. Göttingen 1936, 40–59, spez. 39, 57.

<sup>7</sup> Vgl. FICHTENAU (zit. A. 2) 34 f.

<sup>8</sup> Der Terminus „kalligraphische Bastarda“ ist für die Bezeichnung der „Lehrbücherschrift“ insofern nicht völlig zutreffend, als diese Schrift auch Merkmale der Hybrida zeigt.

<sup>9</sup> Faksimile von Wien, ÖNB, Cod. 2368 in FICHTENAU (zit. A. 2) und BOYER (zit. A. 5) sowie zu PFÄNDTNER–HAIDINGER (zit. A. 5).

<sup>10</sup> Faksimile von Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2617 zu O. MAZAL, Ein Lehrbuch für Maximilian I.: der Codex Ser. n. 2617 der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Kommentar zur Faksimileausgabe. Salzburg 1981.



Fig. 1: Typen der Gebetbuchfraktur

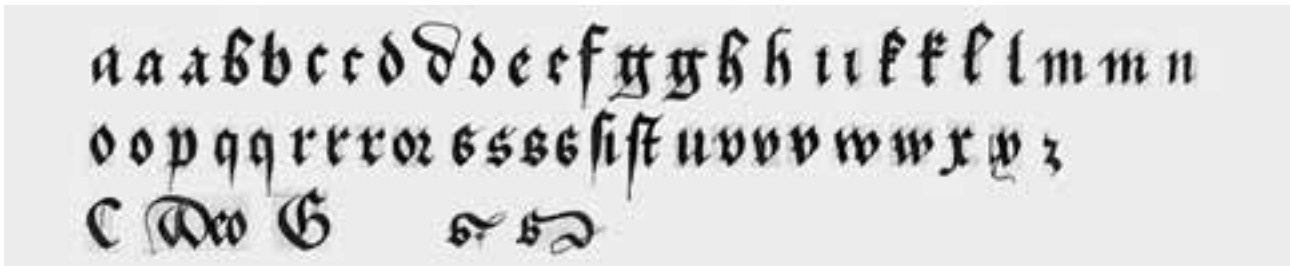
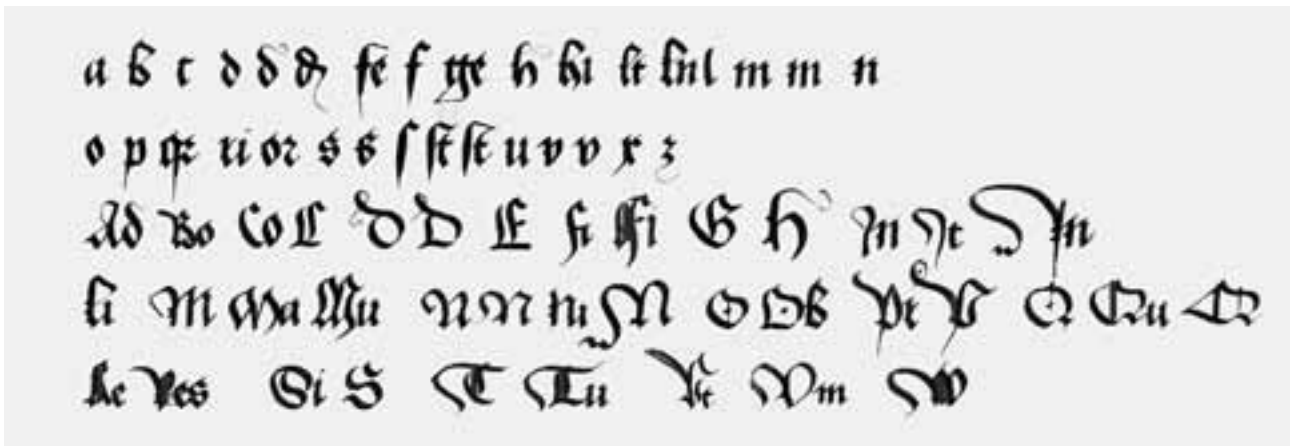


Fig. 2: Schrift des Cisiöianus in Wien, ÖNB, Cod. 2368, 15v–17v

Fig. 3: Schrift der Donat-Grammatik in Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2617, 2r–15r<sup>11</sup>

Die Charakteristika der Gebetbuchfraktur wie unter die Zeile reichendes spindelförmiges f und s, betonte Brechungen, Gegensatz zwischen Haar- und Schattenstrichen sowie in Haarstrichen auslaufende Buchstabenan- und -abschwünge begegnen sowohl im Cisiöianus des älteren Lehrbuches Wien,

<sup>11</sup> Kanon der Frakturtype des Gebetbuches aus E. CROUS, J. KIRCHNER, Die gotischen Schriftarten. Braunschweig. Leipzig 1928 (Braunschweig<sup>2</sup>1970), Abb. 119. Die Zusammenstellung der im Cisiöianus beziehungsweise in der Donat-Grammatik verwendeten Buchstabenformen durch den Autor. Die Zusammenstellung bringt alle unterschiedlichen Buchstabenformen des Cisiöianus, jedoch nur eine Auswahl der in der Donat-Grammatik vorkommenden Majuskel-Formen. Die Größenverhältnisse zwischen abgebildeten Drucktypen und „Lehrbücher“-Buchstaben sind im wesentlichen korrekt wiedergegeben.

ÖNB, Cod. 2368 (fol. 15v–17v) als auch in der Donat-Grammatik des jüngeren Manuskriptes Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2617 (fol. 2r–15r). Den Gemeinen der Gebetbuchfraktur besonders nahe stehend sind die annähernd gleich großen Minuskeln des Cisioianus: In beiden Fällen wird je eine runde und eine gebrochene Form für a und o verwendet; c, d, e und q treten im Cisioianus hingegen auch in einer zweiten, gegenüber den entsprechenden Gemeinen der Gebetbuchfraktur stärker gebrochenen Form auf. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den verglichenen Alphabeten besteht in der Gestaltung der Oberlängen, die in der Lehrbücherschrift die Mittellängen stärker als in der Gebetbuchfraktur überragen und in der Regel geschlossene, zum Teil deutlich gebrochene Schlingen ausbilden.

Nach Fichtenau ist die „Lehrbücherschrift“ aus Auszeichnungsschriften der Reichskanzlei abzuleiten<sup>12</sup>. Er verweist unter anderem auf eine 1458 datierte, in Buchform auf 20 Blättern geschriebene Urkunde<sup>13</sup> (vgl. Abb. 4), in der jeweils die erste Zeile inserierter Diplome in einer vergrößerten fetten Schrift gehalten ist. Deren Kleinbuchstaben unterscheiden sich nach Fichtenau<sup>14</sup> „nur wenig — etwa bei der fallweise auftretenden Schleifenbildung des b, d, h, l — von denen der Gebetbuchfraktur“. Der von Genzsch<sup>15</sup> mit Wolfgang Spitzweg<sup>16</sup> identifizierte Schreiber des genannten Diploms hat nach Fichtenau auch die beiden in Rede stehenden 1465/67 in Wien oder Wiener Neustadt angefertigten Lehrbücher für den Prinzen Maximilian geschrieben; er war es, der nach Fichtenau „den entscheidenden Beitrag zur Ausbildung der Fraktur lieferte“, „dem wir die Übersetzung der Kanzleibräuche zur Zeit Friedrichs III. aus den Urkunden in eine Prunkschrift habsburgischer Bücher verdanken“<sup>17</sup>.

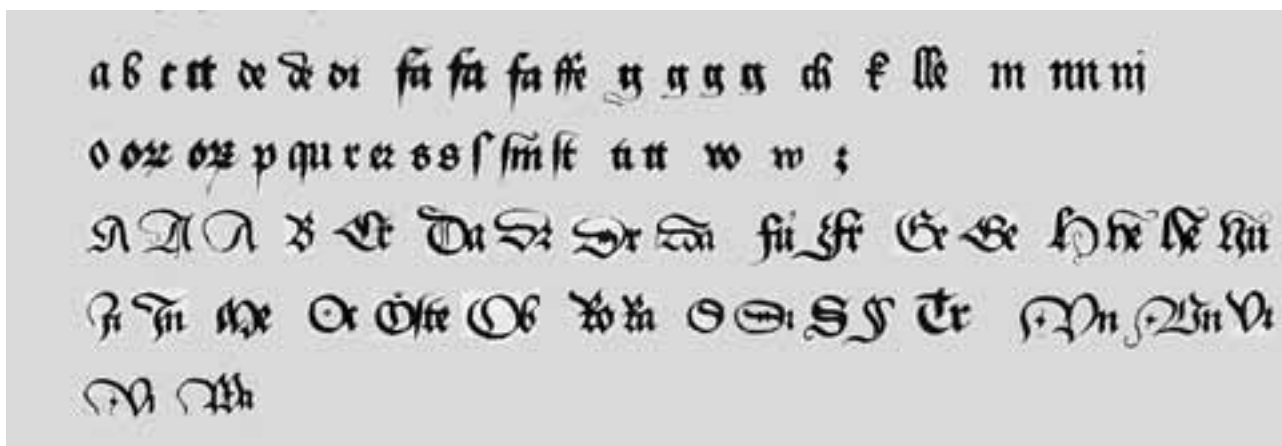


Fig. 4: Auszeichnungsschrift des Wolfgang Spitzweg nach Wien, HHStA, AUR 1458 III 27 und Wiener Neustadt, Stadtarchiv, Ratsbuch II, S. 3

<sup>12</sup> FICHTENAU (zit. A. 2) 34–40.

<sup>13</sup> FICHTENAU (zit. A. 2) 37 zu Wien, HHStA, AUR 1458 XII 27 (Bestätigung von 29 Privilegien der Salzburger Kirche). Vgl. Regesten Kaiser Friedrichs III. (1440–1493), nach Archiven und Bibliotheken geordnet (Hg. von H. KOLLER, P.-J. HEINIG und A. NIEDERSTÄTTER), Heft 18: Die Urkunden und Briefe des Österreichischen Staatsarchivs in Wien, Abt. Haus-, Hof und Staatsarchiv. Allgemeine Urkundenreihe, Familienurkunden und Abschriftensammlungen (1458–1463) (Bearb. von S. DÜNNEBEIL und P. HEROLD nach Vorarbeiten von K. HOLZNER-TOBISCH). Wien, Köln 2004, Nr. 98.

<sup>14</sup> FICHTENAU (zit. A. 2) 37.

<sup>15</sup> H. A. GENZSCH, Untersuchungen zur Geschichte der Reichskanzlei und ihrer Schriftformen in der Zeit Albrechts II. und Friedrichs III. Marburg a. L. 1930, Nr. 234.

<sup>16</sup> Wolfgang Spitzweg ist 1442–1472 in der kaiserlichen Reichskanzlei, 1473–1497 als Stadtschreiber von Wiener Neustadt nachweisbar. Zur Biographie Spitzwegs vgl. J. MAYER, Geschichte von Wiener Neustadt Bd. 1.2. Wiener Neustadt 1926, 135. Eine Auflistung der von Spitzweg geschriebenen Kaiserurkunden bei GENZSCH (zit. A. 15) 21–40; eine Zusammenfassung bei FICHTENAU (zit. A. 2) 34 f. sowie P.-J. HEINIG, Kaiser Friedrich III. (1440–1493): Hof, Regierung und Politik (*Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii* 17). Köln, Weimar, Wien 1997, 749 f. Ergänzende Angaben zur Biographie Spitzwegs und zur Liste der ihm zugeschriebenen Kaiserurkunden bei PFÄNDTNER-HÄDINGER (zit. A. 5) 25.

<sup>17</sup> FICHTENAU (zit. A. 2) 34 f.

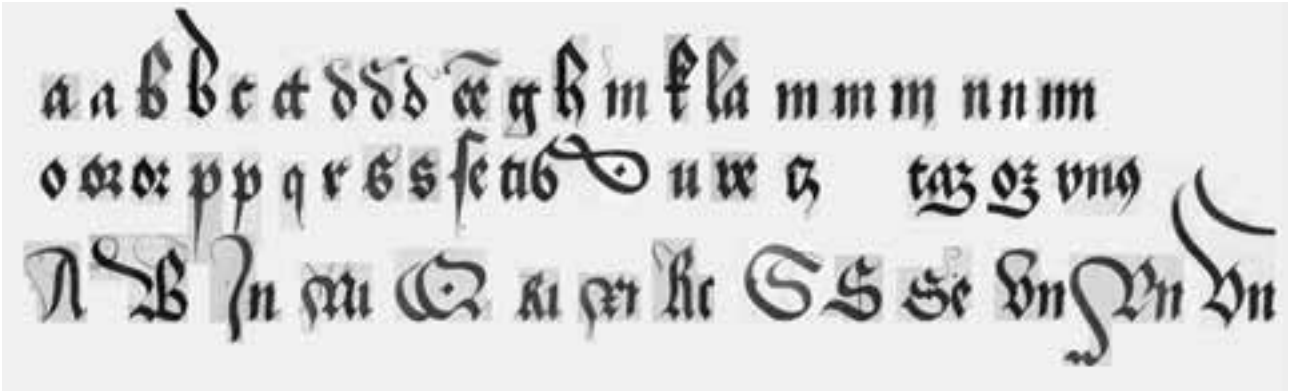


Fig. 5: Schrift der Determinationsankündigungen Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, Fragm. 340 (1471), Fragm. 341 (1472), Fragm. 342 (1474)

Eine Gegenüberstellung des Zeichenrepertoires der „Kaiserurkunden-Auszeichnungsschrift“ des Wolfgang Spitzweg<sup>18</sup> (Fig. 4) mit jenem der sog. „Lehrbücherschrift“ (Fig. 2 f.) zeigt jedoch, dass die Zuschreibung der Lehrbücher an Wolfgang Spitzweg nicht ausreichend zu begründen ist<sup>19</sup>. So unterscheiden sich beispielsweise die betont rundlichen Majuskeln, die Spitzweg in seinen in großer Zahl überlieferten Schriftzeugnissen verwendet, deutlich von jenen, wie sie uns in der Grammatik des Donat im Lehrbuch von ca. 1467 begegnen (vgl. Abb. 4 f. mit Abb. 3) und auch die Minuskeln des Spitzweg weichen mit ihren kürzen, gerundeteren Oberlängenschlingen von jenen der Lehrbücherschrift ab.

Die von Fichtenau als Beweis für die Zuschreibung der „Lehrbücherschrift“ an Wolfgang Spitzweg behauptete Übereinstimmung der Grundgestalt der Initialen der Zierbuchstaben der Lehrbücher mit Initialen in Wiener Neustädter Handschriften, in denen er gearbeitet hat, vermag gleichfalls nicht zu überzeugen<sup>20</sup>. Der Zeichner der zum Vergleich herangezogenen, in einer eigenen Lage überlieferten und ursprünglich wohl unabhängig vom Maximilian-Lehrbuch Wien, ÖNB, Cod. 2368 entstandenen Musteralphabete war — wie jüngst nachgewiesen werden konnte — wohl eher Illuminator als Schreiber<sup>21</sup>.

Weit engere Beziehungen als zur Auszeichnungsschrift des Spitzweg zeigt die Schrift des Cisiolanus zu Determinationsankündigungen der Wiener Universität<sup>22</sup>, insbesondere zu den aus dem Zeitraum

<sup>18</sup> In der „Kaiserurkunden-Auszeichnungsschrift“ schreibt Spitzweg beispielsweise 1468 die Ratsordnung von Wiener Neustadt (Wiener Neustadt, Stadtarchiv, Ratsbuch II, S. 3. Vgl. CMD–A VIII 97, Abb. 133 f.; PFÄNDTNER–HAIDINGER (zit. A. 5) 26 f., Abb. 35) sowie einige Zwischenüberschriften im Satzbuch von Wiener Neustadt (Vgl. PFÄNDTNER–HAIDINGER [zit. A. 5] 26, Abb. 32, 33).

<sup>19</sup> Vgl. PFÄNDTNER–HAIDINGER (zit. A. 5) 26.

<sup>20</sup> Vgl. FICHTEAU (zit. A. 2) 38, A. 90 sowie PFÄNDTNER–HAIDINGER (zit. A. 5) 26, Abb. 34. Fichtenau vergleicht 10–15 mm große Majuskeln (Registerbuchstaben) mit etwa 6 cm großen Federzeichnungsinitialen des ersten Musteralphabetes auf fol. 20v–24r in Wien, ÖNB, Cod. 2368.

<sup>21</sup> Vgl. PFÄNDTNER–HAIDINGER (zit. A. 5) 21. Weitere Werke seiner Hand werden von Pfändtner in einer in Druck befindlichen Monographie über den Illuminator der Lehrbücher Maximilians bekannt gegeben werden.

<sup>22</sup> Vgl. PFÄNDTNER–HAIDINGER (zit. A. 5) 22 f. — In den Determinationsankündigungen wird die Abhandlung einer Quaestio durch einen oder mehrere Studenten unter der Leitung eines Magisters angekündigt. Eine solche Determinatio war die Voraussetzung für die Erlangung des akademischen Grads eines Bakkalars. Die Ankündigungen sind zwar nicht datiert, doch kann ihre Entstehungszeit in der Regel aus den Akten der Wiener Universität auf wenige Monate genau ermittelt werden. Vgl. P. UIBLEIN, *Mittelalterliches Studium an der Wiener Artistenfakultät. Kommentar zu den Acta Facultatis Artium Universitatis Vindobonensis 1385–1416* [*Schriftenreihe des Universitätsarchivs* 4]. Wien 1987, 66. — Beschreibung der Klosterneuburger Determinationsankündigungen bei A. HAIDINGER, *Drei Determinations-Ankündigungen aus dem Stift Klosterneuburg*. *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* XLVI/XLVII (1993/94) 237–244; Verzeichnis der Determinationsankündigungen zuletzt bei PFÄNDTNER–HAIDINGER (zit. A. 5) 22, A. 96. Die Liste ist um zwei weitere, 1454 entstandene Determinationsankündigungen zu ergänzen: Graz, Zentralbibliothek der Wiener Franziskanerprovinz, Cod. A 67/30, Nachsatzblatt (olim Hinterdeckel-Spiegel) (Vgl. F. LACKNER, unter Mitarbeit von Nataša Golob, Alois Haidinger, Maria Stieglecker: *Katalog der mittelalterlichen Handschriften bis zum Ende des 16. Jahrhunderts in der*

1471/74 stammenden Blättern Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, Fragm. 341–343 (vgl. Abb. 6). Die Übereinstimmungen sind derart stark, dass die Niederschrift des Cisiolanus und der Klosterneuburger Blätter durch ein- und dieselbe Person denkbar wäre.

Die Determinationsankündigungen der Wiener Universität machen als Vertreter einer Quellengattung, von denen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entsprechend der Zahl der in Wien Studierenden mehrere tausend existiert haben, deutlich, dass die so genannte Lehrbücherschrift im Wiener Raum in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts bekannt war und offensichtlich im Umkreis der Wiener Universität oft als Auszeichnungsschrift angewandt worden ist.

\*   \*  
\*  
\*

Früher und weitaus häufiger in Gebrauch als im Wiener Raum war eine der Lehrbücherschrift — insbesondere der Schrift des Cisiolanus — engstens verwandte Form der kalligraphischen Bastarda, die uns in böhmischen Handschriften ab ca. 1440 begegnet. Bereits Zahn hat — aufbauend auf Untersuchungen von Pavel Spunar<sup>23</sup> — darauf hingewiesen, dass kalligraphische Buchbastarden, die zur selben Zeit wie die „Lehrbücherschrift“ oder früher in Böhmen entstanden sind, der Type des Maximilian-Gebetbuches näher stehen als die Schrift Spitzwegs<sup>24</sup>.

Im folgenden sollen einige Vertreter einer böhmischen Handschriftengruppe genannt werden, deren Schrift in besonderem Maße jener der Lehrbücher verwandt ist. Auf die deutlichen Parallelen zwischen der Schrift der Lehrbücher Kaiser Maximilians und jener in zwei, um 1455 für König Ladislaus Postumus angefertigten Manuskripten — dem in der Biblioteca Vaticana verwahrten dreisprachigen Vokabular Rom, Biblioteca Vaticana, Cod. Pal. lat. 1787 sowie dem kleinen Gebetbuch Tepl, Stiftsbibliothek, Cod. 39 — ist bereits an anderer Stelle hingewiesen worden<sup>25</sup>. Auch dass in der Schlussschrift der 1443 entstandenen Bibel Wien, ÖNB, Cod. 1181 eine frühe Form der Fraktur begegnet, wurde bereits erkannt<sup>26</sup>. Dieselbe Schrift zeigt das 1438 datierte Psalterium des Hanuš von Kolowrat Prag, Národní knihovna, Cod. Osek 71<sup>27</sup> (Abb. 7). Vorstufen dieser Schrift begegnen in der in tschechischer Sprache geschriebenen „Krumauer Anthologie“<sup>28</sup> Prag, Národní Muzeum, Cod. III B 10 von ca. 1420, sowie in der nach 1430 zu datierenden tschechischen Bibel Prag, Národní knihovna, Cod. XVII C 56<sup>29</sup>; — inwieweit diese böhmische „bastarda formata“ ursprünglich an nationalsprachige Texte gebunden war, kann auf Grund des unzureichenden Abbildungsmaterials zur spätmittelalterlichen Paläographie in Böhmen nicht gesagt werden<sup>30</sup>.

Zentralbibliothek der Wiener Franziskanerprovinz in Graz. Wien 2006, 141) sowie Wien, Schottenstift, Stiftsbibliothek, Cod. 103 (Hübl 92), Vorderdeckel-Spiegel (Vgl. A. HUBL, *Catalogus codicum manu scriptorum qui in bibliotheca monasterii B. M. V. ad Scotos Vindobonae servantur*. Vindobonae et Lipsiae 1899, 98 f.).

<sup>23</sup> P. SPUNAR, *Genese české bastardy a její vztah k českým prvotiskům*. *Listy filologické* 78 (1955) 34–51; DERS., *L'évolution et la fonction de la bâtarde en Bohême et en Pologne*. *Studia źródłoznawcze* 6 (1961) 1–19.

<sup>24</sup> ZAHN 1966 (zit. A. 1) 13 und Ders. 1976 (zit. A. 1) 298.

<sup>25</sup> Vgl. PFÄNDTNER–HAIDINGER (zit. A. 5) 25, Abb. 26–28 sowie O. PAUSCH, mit einem Beitrag von A. HAIDINGER, *Imperator – Kaiser – Cæsars. Die dreisprachigen Vokabulare für Ladislaus Postumus und Maximilian I. (Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters, Reihe IV, Band 3)*. Wien 2004, 243, Tafel I ff.

<sup>26</sup> Vgl. H. SPILLING, *Schreibkünste des späten Mittelalters*. *Codices manuscripti* 4 (1978) 111 und A.162; CMD–A II 22, Abb. 425.

<sup>27</sup> Vgl. PFÄNDTNER–HAIDINGER (zit. A. 5) 25. Zur Handschrift vgl. K. STEJSKAL, P. VOIT, *Iluminované rukopisy doby husitské*. Prag 1990, 60 f., Nr. 45, Abb. 72–76.

<sup>28</sup> STEJSKAL–VOIT (zit. A. 27) 51 f., Nr. 27, Abb. 45–49, 116–119; B. D. BOEHM, J. FAJT, Prague. *The Crown of Bohemia 1347–1437*. New Haven, London 2005, 294 A. 5.

<sup>29</sup> STEJSKAL–VOIT (zit. A. 27) 52, Nr. 28, Abb. 50–52, 120; B. D. BOEHM, J. FAJT (zit. A. 28) 294 f.

<sup>30</sup> Einen nicht ausreichenden Ersatz für einen Katalog datierter Handschriften in Tschechien können die Abbildungen in den zahlreichen Publikationen zur böhmischen Buchmalerei sowie die — allerdings leider nur gegen Gebühr zugänglichen — Digitalisate böhmischer Handschriften auf der WWW-Site Manuscriptorium (<http://www.manuscriptorium.com>) bieten. Einige der böhmischen Handschriften, die in der vorliegenden Studie Erwähnung finden, sind auf der genannten Site, deren Angebot laufend erweitert wird, als Volldigitalisate abrufbar.

In den genannten Handschriften finden sich wie im Gebetbuch Maximilians und im Cisioianus seines Lehrbuches neben runden auch eckige Formen für a und o; auffällig ist auch der reichliche Gebrauch von Fadenausläufern und Zeilenfüllseln. Die Majuskeln zeigen häufig den für die Fraktur kennzeichnenden rüsselförmigen Anschwung<sup>31</sup>, haben jedoch ansonsten mit den im Vergleich einfacher aufgebauten Versalien der Gebetbuchtype wenig gemein (vgl. Fig. 6 f.).

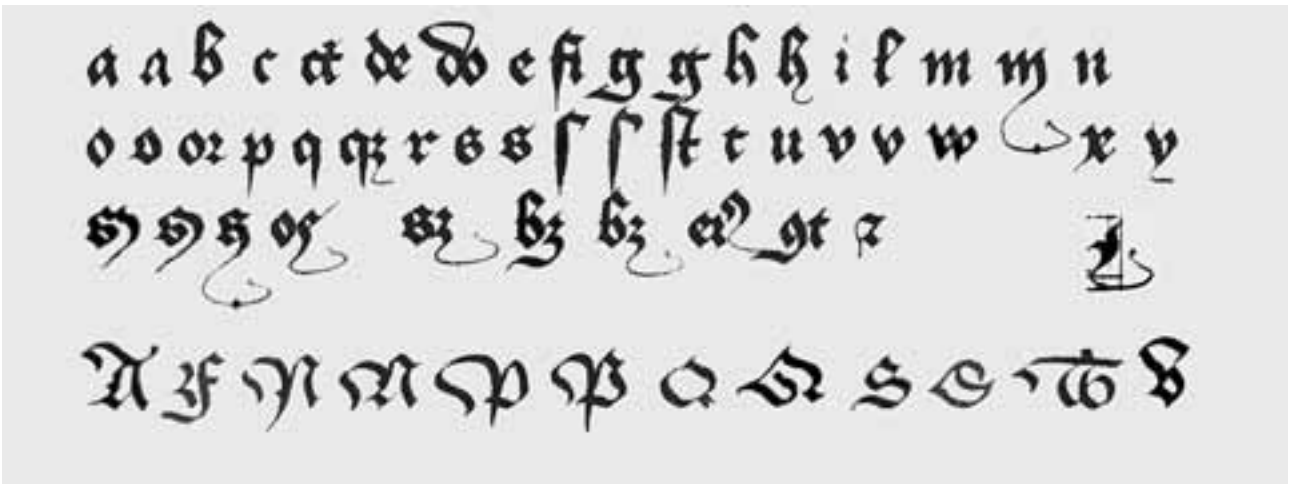


Fig. 6: Schrift des Breviers des Hanuš von Kolowrat Prag, Národní knihovna, Cod. Osek 71

Charakteristisch für die Majuskeln der böhmischen Handschriftengruppe ist die häufig anzutreffende Gepflogenheit, den Buchstabenkörper zu verdoppeln — etwa bei E, F, G, O, Q und T —; eine Erscheinung, die auch das Majuskel-D im Cisioianus und das Q einer Determinationsankündigung zeigt, ansonsten jedoch in Handschriften des Raumes Wien/Niederösterreich weit weniger häufig anzutreffen ist. Auch Majuskel-V in Form eines Minuskel-v mit Oberschleife sind in den in Rede stehenden böhmischen Manuskripten sehr häufig, in solchen des Raumes Wien/Niederösterreich jedoch nur selten anzutreffen.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts können dieser Gruppe beispielsweise die kleinformatigen liturgischen Handschriften Prag, Národní knihovna, Cod. X H 24 (datiert 1475) und Cod. XIII H 3b (dat. 1477), das Missale Prag, Národní Muzeum, Cod. XV A 5 (dat. 1485)<sup>32</sup>, die Donat-Grammatik Strasbourg, Bibl. nat. et univ., Ms. 310 (dat. 1490)<sup>33</sup> (Abb. 8) sowie das Lobkovič-Brevier (dat. 1494) Prag, Národní knihovna, Cod. XXIII F 202<sup>34</sup> zugerechnet werden. Noch im 16. Jahrhundert lassen sich in Böhmen Handschriften in einer verwandten Frakturschrift nachweisen: Als Beispiele seien die liturgischen Handschriften Prag, Národní Muzeum, Cod. I A 17 (dat. 1558)<sup>35</sup>, Národní Muzeum, Cod. I A c 86 (dat. 1560)<sup>36</sup> sowie Prag, Národní Muzeum, Cod. III A 12 (dat. 1575)<sup>37</sup> angeführt.

\* \*  
\*

<sup>31</sup> E. CROUS, Der Elefantenrüssel in den spätmittelalterlichen Schriften Böhmens. *Buch und Schrift* 4 (1930) 75–79.

<sup>32</sup> P. BRODSKÝ, Katalog iluminovaných rukopisů knihovny národního muzea v Praze. Praha 2000, 213, Nr. 196 f., Abb. 233, Tafel XXXV.

<sup>33</sup> Die Handschrift ist auch auf Grund eines in den lateinischen Text integrierten Schreiberspruches in tschechischer Sprache sowie aus kunsthistorischen Gründen ohne Zweifel nach Böhmen zu lokalisieren ist. Vgl. A. DEROLEZ, *The Paleography of Gothic Manuscript Books (Cambridge Studies in Paleography and Codicology 9)*. Cambridge 2003 (dort "Western Germany").

<sup>34</sup> E. URBÁNKOVÁ, *Iluminované rukopisy Státní knihovny ČR v Praze*. Praha [ca. 1988].

<sup>35</sup> BRODSKÝ (zit. A. 32) 7, Nr. 5, Abb. 5.

<sup>36</sup> BRODSKÝ (zit. A. 32) 316, Nr. 298, Abb. 349–350, Tafel LII.

<sup>37</sup> BRODSKÝ (zit. A. 32) 26, Nr. 23, Abb. 25.

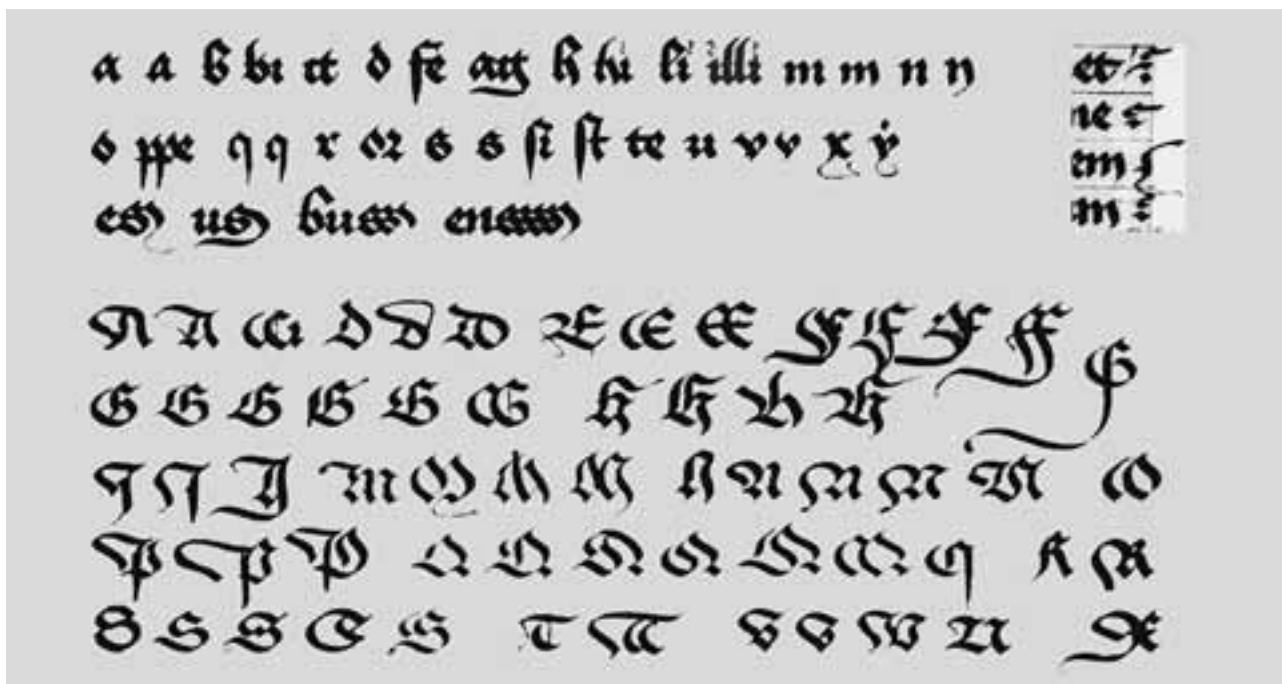


Fig. 7: Schrift der Donat-Grammatik Strasbourg, Bibl. Nat et univ., Ms 310

Fichtenau leitet die Lehrbücherschrift — und damit indirekt auch die seiner Meinung von dieser unmittelbar abhängige Gebetbuchfraktur — aus Auszeichnungsschriften der Reichskanzlei, wie sie in Urkunden, Reichsregistern und Formularbüchern begegnen, ab<sup>38</sup>. Bereits Genzsch hatte der Reichskanzlei eine besondere Rolle bei der Ausbildung der Fraktur zugeschrieben. Grundlage seiner Hypothese, wonach „damals (um 1520) ein seit Jahrzehnten in Deutschland bekannter und vermutlich jedem süddeutschen Schreibmeister geläufiger Schrifttypus, mag er seine besondere Pflege auch nur an einer Stelle, der Reichskanzlei, gefunden haben, den Erfordernissen einer Letternschrift angepasst wurde“<sup>39</sup>, war für ihn allerdings nicht die „Lehrbücherschrift“ (auf die Genzsch nicht eingeht) oder die des Wolfgang Spitzweg (dieser stellt für Genzsch „im Schriftschaffen der Kanzlei ein ausgesprochen konservatives Element dar“)<sup>40</sup>, sondern die Schrift einer 1470/75 nachweisbaren, von ihm als „Schreiber u8“ bezeichneten Hand<sup>41</sup>.

Als frühes Beispiel einer „fetten“ kalligraphischen Auszeichnungsschrift nennt Fichtenau eine 1442 datierte, von Wenzel von Bochow geschriebene Kaiserurkunde mit der Bestätigung der österreichischen Hausprivilegien<sup>42</sup>. Eine solche Auszeichnungsschrift ist — wenn auch häufig nur für Teile der Intitulatio — in einer Reihe von Urkunden der Reichskanzlei nachzuweisen. Dass diese Auszeichnungsschrift allerdings nicht auf Kaiserurkunden beschränkt war, belegt ihr Vorkommen auch in Privaturkunden; etwa in einer 1438 in Wien ausgestellten Notariatsurkunde<sup>43</sup>. Weit seltener als diese große, mit breiter Feder geschriebene, meist schlaufenlose Bastarda tritt die Textura zur Hervorhebung einzelner Wörter oder Textpartien in Kaiser- und Privaturkunden der zweiten Hälfte

<sup>38</sup> FICHTEAU (zit. A. 2) 38.

<sup>39</sup> Vgl. H. A. GENZSCH, Kalligraphische Stilmerkmale in der Schrift der luxemburgisch-habsburgischen Reichskanzlei. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Fraktur. *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 45 (1931) 213.

<sup>40</sup> GENZSCH (zit. A. 39) 211. Die entsprechende Passage bei Genzsch wurde von Fichtenau (Vgl. FICHTEAU [zit. A. 2] 36 f.) mißverstanden. Dazu PFÄNDTNER-HAIDINGER (zit. A. 5) 26.

<sup>41</sup> GENZSCH (zit. A. 39) 211.

<sup>42</sup> Wien, HHStA, AUR 1442 VII 25. Vgl. FICHTEAU (zit. A. 2) 36 f.

<sup>43</sup> Wien, Schottenstift, Stiftsarchiv, Urkunde 1438–10–14.

des 15. Jahrhunderts auf; etwa in der Bestätigung der so genannten Österreichischen Freiheitsbriefe durch Friedrich III. von 1453<sup>44</sup>.

Eine im Rahmen dieser Studie vorgenommene Durchsicht der Reichsregisterbücher von 1440 bis Anfang des 16. Jahrhunderts<sup>45</sup> hat gezeigt, dass in diesen bereits in den 1440er Jahren Überschriften, auf freien Blatträndern ausgeworfene Materienrubriken und Intitulatio oder lediglich die ersten Worte einzelner Urkundenabschriften in einer gegenüber dem Haupttext vergrößerten und kalligraphischeren Bastarda, Hybrida oder Semihybrida (nie jedoch in Textualis formata) geschrieben werden<sup>46</sup>. Eine Auszeichnungsschrift, deren Formatierungsgrad bereits jenem des Cisiolanus entspricht, findet sich in den Reichsregisterbüchern erstmals 1452<sup>47</sup> (Abb. 9).

Die Verdrängung der Textualis formata als Auszeichnungsschrift durch Bastarda/Hybrida/Semihybrida in unterschiedlichen kalligraphischen Ausprägungen ist allerdings keineswegs nur in den Reichsregisterbüchern, sondern auch in Handschriften des Verwaltungsschrifttums im Raum Wien/Niederösterreich ab ca. 1440 zu beobachten<sup>48</sup>. Auf die Reichskanzlei beschränkte Sonderformen an Auszeichnungsschriften sind zu dieser Zeit (und auch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts) nicht auszumachen; der „Lehrbücherschrift“ gleichermaßen verwandte Auszeichnungsschriften begegnen sowohl in den Schriftzeugnissen der Reichskanzlei wie in solchen der Verwaltung, wie ein Vergleich zwischen den Titeln des oben genannten Reichsregisters von 1452 und eines 1440 angelegten Grundbuches des Stiftes Klosterneuburg<sup>49</sup> (Abb. 10) veranschaulichen kann.

Als Buchschrift lässt sich eine der Donat-Grammatik vergleichbare Schrift um die Jahrhundertmitte im Raum Wien/Niederösterreich nur in wenigen Manuskripten nachweisen. Dazu zählen etwa eine 1440 für Friedrich III. angelegte Handschrift mit kanonistischen und staatsrechtlichen Texten<sup>50</sup>, die 1454 eingesetzten Nachträge eines St. Pöltener Missales<sup>51</sup>, eine im gleichen Jahr vollendete, zur Gänze von *Johannes Frauendorffer von Thierenstein* (Dürnstein in Niederösterreich) stammende Abschrift des Alexanderromans<sup>52</sup> sowie 1458 niedergeschriebene Statuten des Klosterneuburger Chorfrauenstiftes<sup>53</sup> (Abb. 11). Die angeführten Beispiele schließen sich in der betonten Brechung der Buchstaben und in der Verwendung des spindelförmigen s und f zusammen, weisen in Einzelformen jedoch durchaus Unterschiede auf. So zeigen nur in der Augustinusregel auf 1v–7r der letztgenannten Handschrift die Oberlängen von b, h, l und k Schlaufen (d wird im Gegensatz zur Schrift der Donat-Grammatik fast immer mit nach links ausladender Schlinge gebildet), während die übrigen genannten Manuskripte in schlaufenloser Bastarda geschrieben sind.

<sup>44</sup> Wien HHStA, AUR 1453 I 6. Vgl. Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation 962 bis 1806 (29. Ausstellung des Europarates in Magdeburg und Berlin und Landesausstellung Sachsen-Anhalt) (Hgg. M. PUHLE, C.-P. HASSE). Dresden 2006, S. 496, Nr. VI.3 (Beschreibung: Th. JUST).

<sup>45</sup> Vgl. G. SEELIGER, Die Registerführung am deutschen Königshof bis 1493. *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung*, Ergänzungsband VIII. Innsbruck 1890–1894, 223–363; eine Auflistung der genannten Handschriften auf 362.

<sup>46</sup> Vgl. FICHTEAU (zit. A. 2) 38 A. 93 sowie z. B. Wien, HHStA, Reichsregister N, 1r und 47r. Beispiele aus den 1470er Jahren: Reichsregister O, 69r, 98r, 135r, 151r.

<sup>47</sup> Wien, HHStA, Reichsregister P, 1r: *Registrum primum serenissimi principis et domini domini Friderici (ergänzt tercii) Romanorum imperatoris semper Augusti litterarum imperialium emanatarum tempore domini Udalrici Waelzel curie imperialis vicecancellarii*. — Ein paläographischer Vergleich des Buchtitels mit Auszeichnungsschriften des Wolfgang Spitzweg, der seit 1442 in der Reichskanzlei tätig war, läßt keine Übereinstimmungen erkennen, die eine Zuschreibung des Buchtitels an seine Hand nahelegen würden.

<sup>48</sup> Vgl. PFÄNDTNER–HAIDINGER (zit. A. 5) 24.

<sup>49</sup> Klosterneuburg, Stiftsarchiv, Gb 2/16.

<sup>50</sup> Wien, ÖNB, Cod. 2224. Vgl. CMD–A II 33, Abb. 388. Vgl. W. OESER, Beobachtungen zur Entstehung und Verbreitung schlaufenloser Bastarden. *Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde* 38 (1992) 324.

<sup>51</sup> St. Pölten, Diözesanbibliothek, Cod. 56, 3r–6r. Vgl. CMD–A VIII 86, Nr. 90, Abb. 100 f.

<sup>52</sup> St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 625. Vgl. CMD–CH III 51, Nr. 139, Abb. 232. Beschreibung der Handschrift bei B. M. SCARPATETTI, Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen, Band 1, Teil IV: Codices 547–669, 229 f.

<sup>53</sup> Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, Cod. 955. Vgl. A. HAIDINGER, Verborgene Schönheit. Die Buchkunst im Stift Klosterneuburg. Klosterneuburg/Wien 1998, 57, Nr. 74, Abb. 80. Ein Volldigitalisat der Handschrift kann unter der Adresse [http://www.ksbm.oew.ac.at/\\_scripts/php/digi.php?msCode=AT5000-955](http://www.ksbm.oew.ac.at/_scripts/php/digi.php?msCode=AT5000-955) abgerufen werden. — Dieselbe Variante einer kalligraphischen Bastarda findet sich als Schlussschrift des 1457 datierten Klosterneuburger Manuskriptes Wien, ÖNB, Cod. 3063 (vgl. CMD–A III 61, Abb. 122).



In diesem Zusammenhang ist auch auf die Semihybrida einer 1453 an der Wiener Universität angelegten Handschrift mit den Statuten der Universität und den Matrikeln der Ungarischen Nation zu verweisen<sup>54</sup>. Im Gegensatz zu den vorgenannten Beispielen, jedoch in Analogie zur Hybrida in zwei reich illuminierten Handschriften Friedrichs III. aus den Jahren 1446/48<sup>55</sup>, werden die Mittellängen deutlich betont. Die Schäfte von b, l und h werden nicht wie in den genannten Manuskripten Friedrichs generell zu kurzen Vertikalstrichen reduziert, sondern meist in spitzem Winkel nach rechts gebrochen.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind zwei Manuskripte Friedrichs III. in „Lehrbücherschrift“ zu nennen: Während ein um 1490 entstandenes, lediglich 130 × 95mm großes Gebetbuch<sup>56</sup> eine kleine, der Donat-Grammatik sehr ähnliche Schrift zeigt (in beiden Fällen mit Schlingen zu b, h, l und k), ist der überwiegende Teil der 1482 datierten *Visio sancti Morandi*<sup>57</sup> (Abb. 12) in einer großen, dem Cisiolanus des Maximilian-Lehrbuches entsprechenden, allerdings meist etwas weniger sorgfältig ausgeführten Schrift gehalten.

Die Schrift eines Aderlasskalenders<sup>58</sup> (Abb. 13) aus dem Jahre 1482 zeigt — was die Gestaltung der Oberlängen betrifft — ein uneinheitliches Bild: Diese bilden teils wie jene in der Morandus-Handschrift große Schlingen aus, teils werden sie — vor allem bei h — zu Vertikalstrichen reduziert, an die kleine, mit feinem Strich gezeichnete Schlaufen ansetzen. Ein ähnliches Schriftbild zeigt ein wahrscheinlich für Bischof Bernhard von Rohr (1466–1481) bestimmtes Rituale der Salzburger Diözese<sup>59</sup>. Nur in der jeweils ersten Schriftspiegelzeile des in großer kalligraphischer Bastarda geschriebenen Textes zeigen die Oberlängen öfter große geschlossene Schlingen; im übrigen Text sind hingegen die Schäfte zu b, h, l und k meist schlaufenlos oder laufen wie die entsprechenden Typen der Gebetbuchfraktur in zart gezeichnete Schlingen aus.

So wie sich unter den kalligraphischen Bastarden des Raumes Wien/Niederösterreich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zwei Grundtypen in der Gestaltung der Oberlängen unterscheiden lassen, so können diese auch unter den Auszeichnungsschriften der Reichsregisterbücher — insbesondere ab den 1470er Jahren — festgestellt werden: Auszeichnungsschriften mit großen Oberlängen in der Art des Cisiolanus oder der Morandus-Handschrift treten nur vereinzelt auf; die Mehrzahl zeigt hingegen kurze Oberlängen mit kleinen, teils offenen Schlaufen. Auszeichnungsschriften der letztgenannten Art, die der Gebetbuchfraktur von allen bisher bekannt gewordenen Schriften der Reichs-

<sup>54</sup> Wien, Universitätsarchiv, Cod. NH 1. Vgl. PFÄNDTNER–HAIDINGER (zit. A. 5) 23 f. u.ö., Abb. 1.

<sup>55</sup> *Legenda aurea* Wien, ÖNB, Cod. 326 von 1446/47 (vgl. CMD–A II 17, Abb. 460) sowie Gebetbuch Wien, ÖNB, Cod. 1767 von 1447/48 (vgl. CMD–A II 30, Abb. 459). Zu den Handschriften vgl. zuletzt *Thesaurus Austriacus. Europas Glanz im Spiegel der Buchkunst. Handschriften und Kunstalben von 800–1600. Ausstellung Österreichische Nationalbibliothek Wien 1996*. Wien 1996, 92–95 bzw. 95–98 (Beschreibung A. FINGERNAGEL). — Eine grundsätzlich verwandte Schrift zeigen etwa die Ambraser Bibel Wien, ÖNB, Cod. 1187\* von ca. 1435/40 (vgl. zuletzt V. PIRKER–AURENHAMMER, *Das Gebetbuch für Herzog Albrecht V. von Österreich* [Wien, ÖNB, Cod. 2722] [*Codices illuminati* I, Reihe A, 2], Graz 2002, 88, Abb. 27), das Siebenhirter Gebetbuch Stockholm, Königl. Bibliothek, Ms. A 225 von 1465/1470 (vor 1469) (vgl. zuletzt PFÄNDTNER–HAIDINGER [zit. A. 5] 37 passim), sowie die um 1450, wahrscheinlich für einen Klosterneuburger Propst geschriebene Handschrift Lambach, Cml LV (vgl. HAIDINGER [zit. A. 53] 52, Abb. 76.). — Eine vergleichbare schlaufenlose Bastarda dürfte im Skriptorium des Kloster Mondsee (Oberösterreich) um 1440/80 geschrieben worden sein (vgl. CMD–A II Abb. 363, 493 und CMD–A III Abb. 89, 430). Vgl. Oeser (zit. A. 50) 316 f.

<sup>56</sup> Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 46243 von ca. 1490. Vgl. G. PFÄNDTNER–E. GAMILLSCHEG, Ein Gebetbuch für Kaiser Friedrich III. *Österreichische Nationalbibliothek. Newsletter* Nr. 1. März 2006, 3–4.

<sup>57</sup> Wien, ÖNB, Cod. 1946. Vgl. FICHTENAU (zit. A. 2) 32 f., Tafel 44; CMD–A III 32, Abb. 492 f. (die Abbildungen zeigen nicht die hier interessierende Schrift); PFÄNDTNER–HAIDINGER (zit. A. 5) 53, Abb. 19.

<sup>58</sup> Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 4309. Vgl. CMD–A III 195, Abb. 489; PFÄNDTNER–HAIDINGER (zit. A. 5) 23. — Die Zuschreibung des Blattes an Wolfgang Spitzweg (vgl. FICHTENAU [zit. A. 2] 38) ist abzulehnen. Der Aderlasskalender ist möglicherweise in derselben Schreibwerkstätte wie die 1489 zu datierende Determinationsankündigung der Stephansschule Wien, Schottenstift, Stiftsbibliothek, Ink. 188, Bd. 2, Vorderdeckelspiegel entstanden: Verbindendes Merkmal der beiden Blätter sind die wohl von derselben Hand stammenden großen Federzeichnungsinitialen.

<sup>59</sup> Wien, HHStA, Hs. Rot 278 (Böhm. Suppl. 880). Die Kenntnis der Handschrift wird Herrn Mag. Martin Haltrich verdankt. — Das in der Werkstatt des Ulrich Schreier illuminierte Rituale zeigt auf 1r zwei Wappen: Neben dem Wappen des Erzbistums Salzburg findet sich ein weiß-rot gespaltener Schild, der eventuell als nicht korrekt wiedergegebenes Wappen des Salzburger Erzbischofs Bernhard von Rohr (1466–1481) (weiß-rot zinnenförmig gespaltener Schild) interpretiert werden kann.

kanzlei am nächsten stehen, begegnen in einem 1500 angelegten Reichsregister<sup>60</sup> (Abb. 14). Dass auch diese Schriftform außerhalb der Reichskanzlei angewandt worden ist (wenn auch, dem erhaltenen Bestand nach zu urteilen, sehr selten), zeigen die zahlreichen Überschriften in einem 1454/64 angelegten Urbar des Benediktinerinnenklosters in Göß (Steiermark)<sup>61</sup>.

#### ZUSAMMENFASSUNG

Ein Einfluss des kaiserlichen Kanzlisten und Wiener Neustädter Stadtschreibers Wolfgang Spitzweg auf die Ausbildung der Gebetbuchfraktur ist nicht fassbar; der Charakter der von ihm verwendeten Auszeichnungsschriften in Kaiserurkunden und in Handschriften des Stadtarchivs von Wiener Neustadt spricht gegen eine Zuweisung der „Lehrbücherschrift“ an seine Person.

Die Schrift des Cisiolanus im älteren Lehrbuch des Kaisers Maximilian von 1465/66 ist — entwicklungsgeschichtlich im mitteleuropäischen Kontext gesehen — nichts Neues; sie repräsentiert — ebenso wie die in Klosterneuburg verwahrten, 1471/73 zu datierenden Determinationsankündigungen der Wiener Universität — eine Variante der kalligraphischen böhmischen Buchbastarda, die fast ausschließlich in Handschriften böhmischer Provenienz ab ca. 1440 auftritt.

Jene kalligraphischen Bastardschriften, die in der Reichskanzlei von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis um 1500 beobachtet werden können, unterscheiden sich nicht signifikant von den zur selben Zeit auch außerhalb der Reichskanzlei auftretenden. Es erscheint daher nicht zwingend, die Gebetbuchfraktur ausschließlich aus den Auszeichnungsschriften der Reichskanzlei abzuleiten.

*Alois Haidinger, Österreichische Akademie der Wissenschaften,  
Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters,  
Wohllebengasse 12–14, 5. Stock, A-1040 Wien, Österreich*

<sup>60</sup> Überschriften in kalligraphischer Bastarda mit kleinen Oberlängenschlaufen etwa in Wien, HHStA, Reichsregister Q (1464/70), 47r, Reichsregister R (1470/71), 24r, Reichsregister W (1492/94), 31v, Reichsregister MM (1500), 1r.

<sup>61</sup> Wien, ÖNB, Cod. 2788. Datierungen der Handschrift: 1455 (1r, 110r), 1461 (134r), 1462 (181r, 188r), 1460 (193r), 1454 (205r). Die Überschriften zu den Hauptabschnitten des Urbars sind in der Mehrzahl in Textura geschrieben (vgl. CMD–A III 43 f., Abb. 176), einige derselben sowie die untergeordneten Überschriften hingegen in großer kalligraphischer Bastarda (vgl. O. MAZAL, *Paläographie und Paläotypie (Bibliothek des Buchwesens 8)*. Stuttgart 1984, Abb. 23).

## ABBILDUNGEN UND FIGUREN

Abb. 1 Repr. nach K. Giehlow, Kaiser Maximilians I. Gebetbuch. Wien 1907.

Fig. 1 Rep. nach E. Crous, J. Kirchner, Die gotischen Schriftarten. Braunschweig. Leipzig 1928 (Braunschweig 21970), Abb. 119

Abb. 1: Gebetbuch Maximilians I. — Augsburg 1513

Abb. 2: Wien, ÖNB, Cod. 2368, 16v — Wien, 1465/66

Abb. 3: Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2617, 2v — Wien, um 1467

Abb. 4: Wien, HHStA, AUR 1458 III 27

Abb. 5: Wiener Neustadt, Stadtarchiv, Ratsbuch II, S. 3 — Wiener Neustadt, 1468

Abb. 6: Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, Fragm. 342 — Wien, 1474

Abb. 7: Prag, Národní knihovna, Cod. Osek 71, 3r — Prag, 1438

Abb. 8: Strasbourg, Bibl. nat. et univ., Ms 310, 1r — Prag (?), 1490

Abb. 9: Wien, HHStA, Reichsregister P, 1r — Wien, 1452

Abb. 10: Klosterneuburg, Stiftsarchiv, Gb 2/16, 1r — Klosterneuburg, 1440

Abb. 11: Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, Cod. 955, 1v — Klosterneuburg, 1458

Abb. 12: Wien, ÖNB, Cod. 1946, 8r — Wien, 1482

Abb. 13: Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 4309 — Wien, 1482

Abb. 14: Wien, HHStA, Reichsregister MM, 1r

Fig. 1: Typen der Gebetbuchfraktur

Fig. 2: Schrift des Císioianus in Wien, ÖNB, Cod. 2368, 15v–17v

Fig. 3: Schrift der Donat-Grammatik in Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2617, 2r–15r

Fig. 4: Auszeichnungsschrift des Wolfgang Spitzweg nach Wien, HHStA, AUR 1458 III 27 und Wiener Neustadt, Stadtarchiv, Ratsbuch II, S. 3

Fig. 5: Schrift der Determinationsankündigungen Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, Fragm. 340 (1471), Fragm. 341 (1472), Fragm. 342 (1474)

Fig. 6: Schrift des Breviers des Hanuš von Kolowrat Prag, Národní knihovna, Cod. Osek 71

Fig. 7: Schrift der Donat-Grammatik Strasbourg, Bibl. Nat et univ., Ms 310

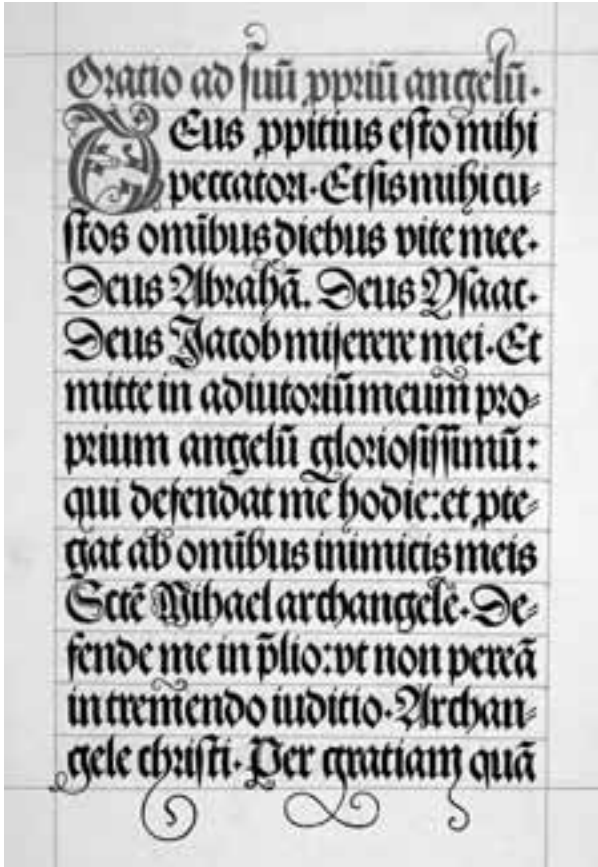


Abb. 1: Gebetbuch Maximilians I. — Augsburg 1513

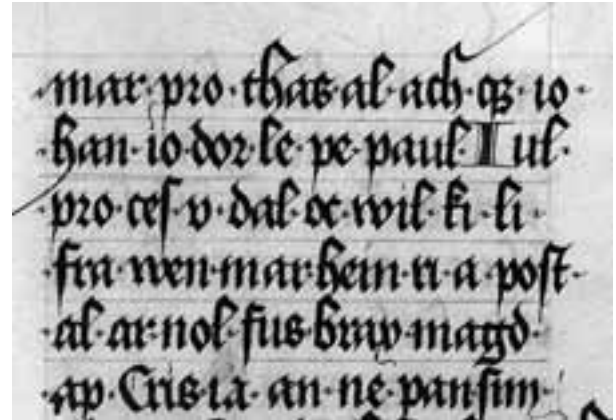


Abb. 2: Wien, ÖNB, Cod. 2368, 16v — Wien, 1465/66

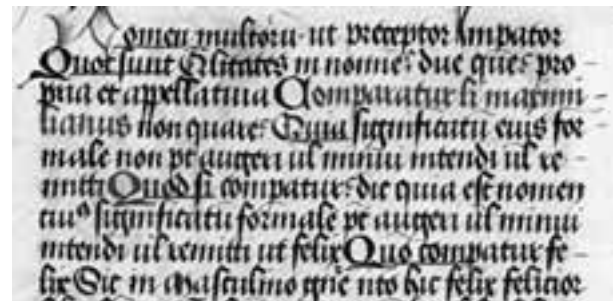


Abb. 3: Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2617, 2v — Wien, um 1467

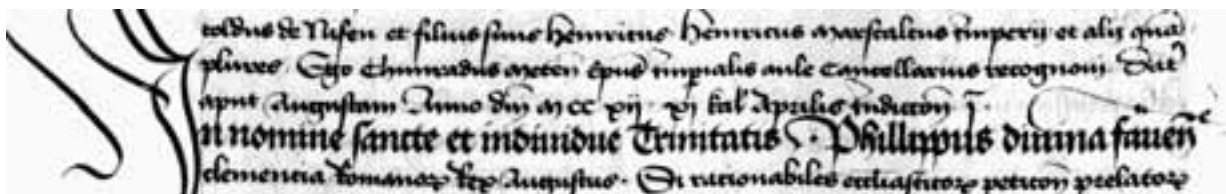


Abb. 4: Wien, HHStA, AUR 1458 III 27



Abb. 5: Wiener Neustadt, Stadtarchiv, Ratsbuch II, S. 3 — Wiener Neustadt, 1468



Abb. 6: Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, Fragm. 342 — Wien, 1474

Abb. 7: Prag, Národní knihovna, Cod. Osek 71, 3r —  
Prag, 1438Abb. 8: Strasbourg, Bibl. nat. et univ., Ms 310, 1r —  
Prag (?), 1490

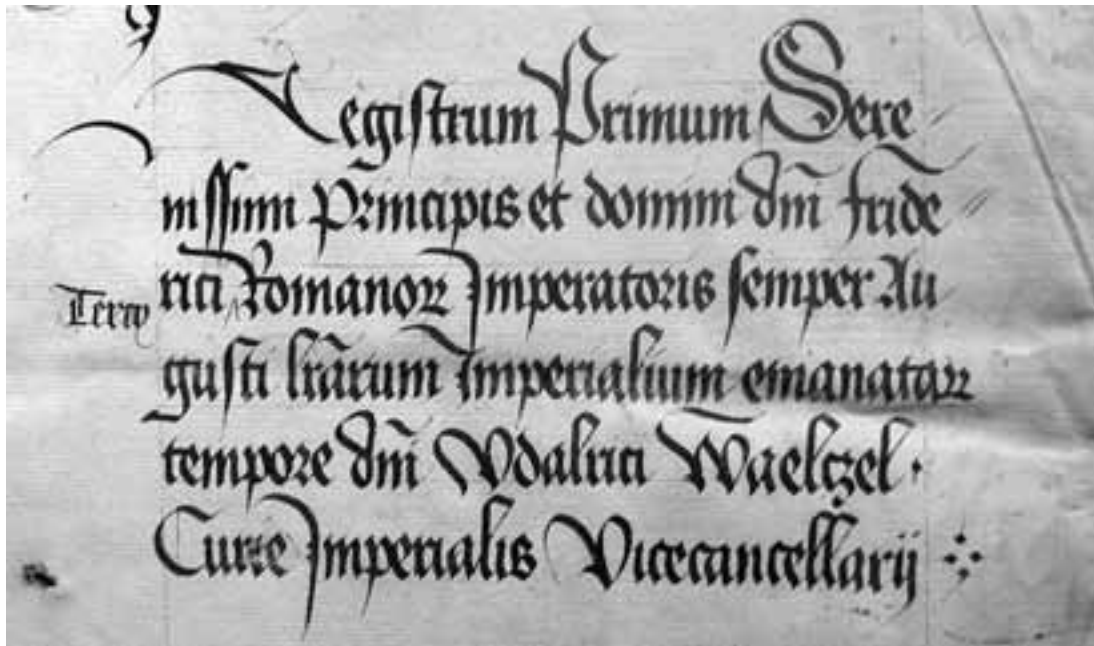


Abb. 9: Wien, HHStA, Reichsregister P, 1r — Wien, 1452

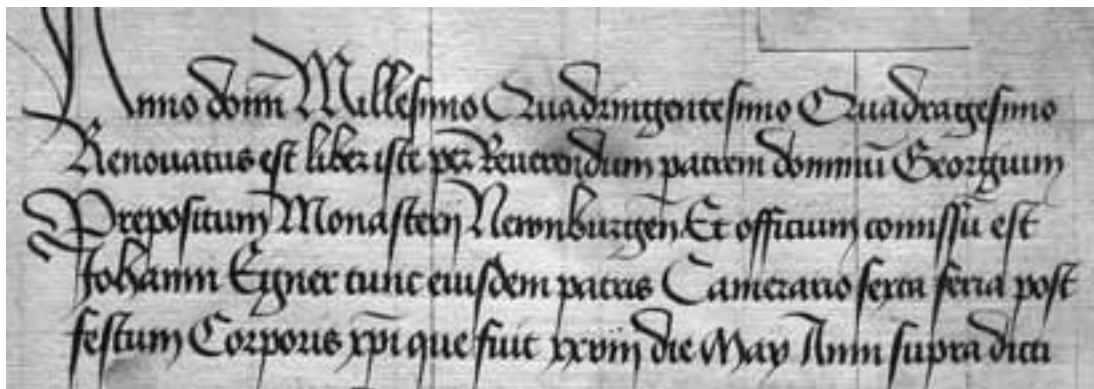


Abb. 10: Klosterneuburg, Stiftsarchiv, Gb 2/16, 1r — Klosterneuburg, 1440



Abb. 11: Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, Cod. 955, 1v — Klosterneuburg, 1458



Abb. 12: Wien, ÖNB, Cod. 1946, 8r — Wien, 1482

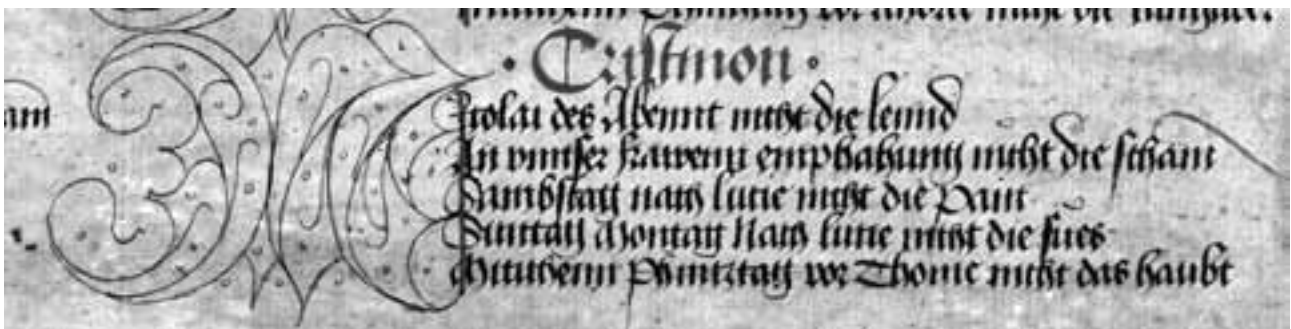


Abb. 13: Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 4309 — Wien, 1482

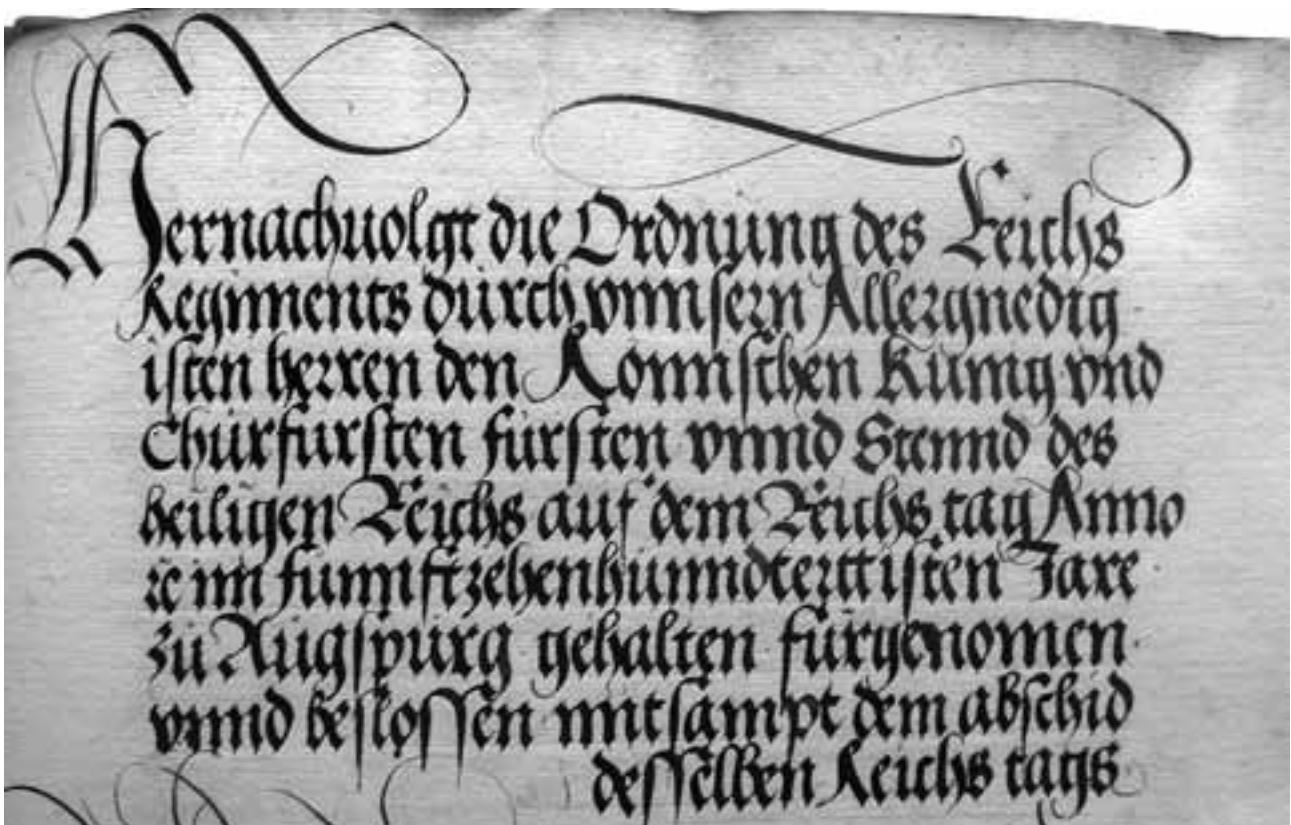


Abb. 14: Wien, HHStA, Reichsregister MM, 1r

